



Der Weltkrieg sein, daß Unabhängige Parteien politischen Organisation sich angesichts des Bürgerkriegs mit solcher Festigkeit die Wahlen, nicht mehr auszuführenden Vorarbeiten müßten! Aber so wie die unabhängigen Berliner Stadträte Brühl und Schünning denken die meisten in praktischer, verantwortlicher Stellung sich befindlichen Unabhängigen. So denken auch die unabhängigen Mitglieder in Thüringen, in Schlesien und in Ostpreußen. In den unabhängigen Bauernräten und Bürgermeistern. Und namentlich die von der hohen Büchse beherrschte USG des Bezirks Halle sollte sich ein Beispiel an der mehrheitlichen, von hohen Volkswirtschaften getragenen Haltung ihres Genossen Dr. Erdmann nehmen, der leider der Maulheldenpolitik der Kommunisten Radikalismus weichen mußte.

Wie lange wird es dauern, und ähnliche Szenen wie im Berliner Rathaus werden sich auch in anderen Parlamenten abspielen? Der Richtungsstreit innerhalb der USG ist in vollem Gange. Die Zerlegung der Partei schreitet fort. Sie vermag ihre Opfer.

Die Erklärung der unabhängigen Berliner Stadträte, die sich auf die „Freiheit“ beziehen, kommt einem Vertrauensvotum für Hilferding gleich, der noch nach Rundgebungen dieser Art aus den vernünftigen Kreisen seiner Partei erhalten wird. Alle solche Vorgänge aber verdunkeln die Zeitpunkte herbei, wo der inneren Spaltung die äußere folgen, d. h. wo die Agitationen partiell oder querschnittsweisen Seite zusammenkommen werden.

Zu der Kritik in der USG schreibt uns unser Berliner Korrespondent u. a. folgendes:

Die Partei der Unabhängigen hat lange genug, allzulange, den Interessen der Masse, der durch sie hindurchzugehen zu verstanden und zu überwinden versucht. Noch bis in die allererste Zeit hinein galt diesen Unabhängigen Vätern das Wort von der „Kritik der USG“ als eine besessene rechtsradikale Erfindung. Jetzt schreibt das unabhängige Zentralorgan, die „Freiheit“, selbst zu den letzten Berliner Vorkämpfern: „Am Grunde hängt diese Kritik unserer Kommunistischen Vertretung innerlich zusammen mit den anderen Kräfte, die in der Reichsorganisation und zwischen der Reichsleitung und der Parteizentrale aufzutreten sind.“ Man hat jetzt auch die parteipolitische Bedeutung dafür, daß sich die USG in einer Krise befindet. Diese Krise, so möchten wir hinzufügen, ist ein Teil des allgemeinen Aufschwungsprozesses, in dem alle französischen politischen Kräfte links der Sozialdemokratie sich aufgetrieben haben.

Es sind jetzt noch eine 1/2 Jahre verstrichen, seit der unabhängigen Arbeiterbewegung Deutschlands der erste Bruch erfolgt und sich von der Sozialdemokratischen Partei der USG abgespalten. Der nach links gerichtete Teil erhob seitdem so viel innere Kräfte und Zerteilungen, daß nur ein Staffler die genaue Karte angeben könnte. Seit 1918 hat es nie weniger als 3 Untergruppen gegeben, meist aber 4 oder 5. Diese Gruppen hatten sich zum Teil vereint, sich aber wieder mit anderen Gruppen, die dann auch wieder bald auseinandergegangen und so fort, bis ins Unendliche. Die „neue Spaltung“, vor der die USG steht, ist also durchaus nicht die erste, aber sie ist die entscheidende. Sie wird wahrscheinlich den ganzen Spaltungssproß zu Ende bringen, in der Weise, daß die Sozialdemokratische Partei entweder von den gesamten Arbeitermassen als die einzige Arbeiterpartei anerkannt werden wird, wobei natürlich mit dem Zurückbleiben kleinerer aufgeregt, aber einflußloser Minderheiten geredet werden muß.

Die Unabhängigen sind überall in derselben Lage. Entweder sie müssen mit den Sozialdemokraten zusammen politische Arbeit verrichten, oder sie geraten in einen Zustand, in dem sie dem sozialdemokratischen Programm des Aufbaus nichts, aber auch gar nichts entgegenzustellen haben, als einen Haufen tonischer Redensarten. Das haben alle Intelligenzkräfte der USG begriffen. Wird die Rechte dieser

Partei abgelehnt oder auch nur latente, so bleibt ein unbedeutendes Etwas zurück, das in kürzester Zeit vollends zu Bruch zerfallen muß. Eine Partei, ohne Programm, ohne Ideen, ohne führende Köpfe, ohne landstübige Journalisten und daher bald auch ohne Anhänger. Wenn die Linke als Chefredakteur der „Freiheit“ Hilferding so lange gehalten hat, wenn die Reichsorganisation immer noch Breitscheid als Richter in allen wichtigen Debatten vorsetzt, so geschieht das wahrlich nicht aus Eitelkeit, sondern nur aus Rücksicht auf die Rechte der Partei, die sich in der Reichsleitung, daß die ganze Partei sich in geistiger Unabhängigkeit von ihm befindet und daß sie nach seinem Abgang ganz hilflos werden muß.

## Gegen die neueste Bergewaltung.

### Kommunistisch-unabhängige Bündelhaftigkeit.

### Gegen den Raub der Weichselbücker.

Eine Rede des preussischen Ministerpräsidenten Gen. Otto Braun, S. P. D. Berlin, 1. April.

Auf der Tagesordnung stand gestern die deutsch-nationale Anfrage über die Forderung der Weichselbücker durch die Reichsregierung, die wiederholt dem Reichstag damit wird beraten folgende Entschädigung der Deutschnationalen:

Der Preussische Landtag erhebt den schärfsten Einspruch gegen die von der interalliierten Grenzschlichtungskommission am 13. März vorgenommene, dem Friedensvertrag zuwiderlaufende Forderung der Weichselbücker. Er verurteilt, daß die Reichsregierung die Anerkennung dieser ungeredeten Entschädigung ablehnt.

Nach kurzer Begründung der Anfrage durch den Abgeordneten Lawin (D. Wp.), ergreift das Wort

### Ministerpräsident Braun:

Das Preussische Staatsministerium läßt sich eins mit der durch die Entschädigung der interalliierten Grenzkommission schwer betroffenen ostpreussischen Bevölkerung in der einschüßlichen Ablehnung dieses erneuten Bergewaltungsversuches (Weichselbücker Forderung) Obwohl die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit und Undurchführbarkeit des Friedensvertrages bereits Gemeingut aller nicht chauvinistisch Verblendeten und imperialistisch Interessierten geworden ist, muß diese Diktat doch immer wieder dazu herbeiführen, das in dem gegen Deutschland und das deutsche Volk zu realisieren, die wieder mit dem Kommissar der Grenzschlichtung im Einklang stehen (ich weiß) und geantwortet sind, die wirtschaftliche Kraft Deutschlands ist durch diese Last zu lähmend. Um eine solche Maßnahme handelt es sich auch bei dem Beschluß über die endgültige Festlegung der Grenze östlich der Weichsel. Für deutsche Dörfer an dem rechten Weichselufer und für die Weichselufer der dortigen Grenzgebiete unendlich viele Häuser von Ruß- bis an russische Städte. In mehreren Stellen wird der Reich durch die neue Grenze durchschnitten und somit die Deutscherhaltung und der Schutz dieser wertvollen Weichselniederung Leben und Eigentum von mindestens 20 000 Einwohnern in hohem Grade gefährdet. Zudem wird Ostpreußen dadurch vollständig von der Weichsel abgetrennt und verliert den direkten Zugang zu dem wichtigen Ostpreussischen Meeresteil, der unter dem Beschluß der Kommission einen vollständigen Bruch des Verfallens des Vertrages darstellt. Nach seinem Art. 97 Abs. 5 müßten gleichzeitig mit der Grenzfestlegung Vorschriften erlassen werden, die der ostpreussischen Bevölkerung den Zugang zur Weichsel und die Benutzung des Stromes für sie selbst unter angemessenen Bedingungen und unter sonstiger Rücksicht

Christel hatte einen schweren Raum, als sie ihre Mutter von ihrem Vorboden in Kenntnis gesetzt hatte. Frau Hilbig tief empört:

„Wahel, der dir ist 'ne Schraube los! Wie kamst du bloß mit einem Weibchen wieder anbanden, der dich wegen einer andern hat sitzen lassen! Du bist nicht der Troste. Ins Karrenhaus geföhrt! Wenn du mir so kommst, dann komme ich dir noch ganz anders! Dann sollte man sehen, wie du dich in die Hefeln gehst halt! Aber, was kamst mir doch nicht an! Das ist ja gar nicht möglich! Du weißt ja gar nicht, was ich für 'ne gute Mutter bin! Sieh mal, Christel, ich hält' ja gar nicht nötig gehabt, mich so zu schänden und so zu darsen, wenn ich nicht wollte für meine Kinder sorgen. Ich hab' mein Leibtag hart gelähnen, auch wollte ich das Bett wech machen, und darum habe ich mir nichts verdient. Aber nun will ich auch Dank haben für alle meine Güteit. Kommte es wirklich abers Herge bringen, daß du deine gute, liebe Mutter so vor den Kupp läßt, Christel?“

Frau Hilbig begann laut zu schluchzen und sprach den Wunsch aus, tot und begraben zu sein, und auch ihre Tochter verweigert Tränen.

„Da selbste“, sagte Frau Hilbig, „mußte wieder mein Wahel, nur du bist Unrecht eingelehen hast. Laß den Wubiat nur die Fuhre schiden, ich werde dem Knecht jagen heimleuchten. Der soll schnell wieder auf dem Bergeshof sein!“

„Mutte! Sei mir doch um Gotteswillen nicht böse!“ flehte Christel. „Ich muß dich mein Wort halten. Ich kann nicht anders.“

„Sollte ihm doch so Wort, wie er dir Wort gehalten hat“ sagte die Frau erbitert, „aber ich liebe, du bist in den langen Goliath verbleibt und denst, er wird dich heiraten. Wenn du das willst, müßte hier bleiben; wenn du zu ihm gehst, spannte die Pferde hinter den Wagen. Rein Mensch ist so dumme, daß er was laßt, das er unwohl liegt. Der läßt dich wieder sitzen; aber das zweite Mal läßt er dich in Schimpf und Schande sitzen.“

„Mutte, du kennst mich doch“, sagte Christel, „es wird nichts vorkommen. Soll ich dir auf's Kreuzig schubsen?“

„Ich will dich zu keinem Weineid anstehen“, verzichte Frau Hilbig erregt. „Ich weiß, daß du kein Schowur schägst. Kennst du in dein Verbrechen, ich hab' dich gewarnt. Auf den Bergeshof komme ich nicht. Wenn du mich brauchst, dann weisse ja, wo ich zu finden bin. Wäre nur der Johann hier, dann hätte ich doch eine Stütze, dann wäre ich nicht so allein und verlassen. Doch! Eine arme Wittfrau ist in Schulen am Wege, jeder nimmt von ihr, so viel er mag.“

Es war bei Hilbig nicht Stille, daß sich die Familienmitglieder äußerten, aber heute verließ Christel, ihren Mutter zu

Die Krise der USG ist natürlich auch eine Krise für ihren rechten Flügel selbst. Innerlich trennt ihn von der Sozialdemokratischen Partei nichts mehr, äußerlich bleibt die Rückkehr zur alten Partei ein schwerer eigener Vorgang. Es ist heute noch nicht gewiß, ob der rechte Flügel in der nächsten Zeit einfach wieder in der sozialdemokratischen Partei aufgehen wird oder ob er ganz oder teilweise in der USG verbleiben wird, um dieses als Ganges für die Weichselbücker mit der Sozialdemokratischen Partei teil zu machen. Wie das aber die Dinge in der USG heute entwickelt haben, werden sich erst im Zusammenstoß, die neue Spaltungen zur Folge haben, kaum mehr zu vermeiden sein.

## Gegen die neueste Bergewaltung.

### Kommunistisch-unabhängige Bündelhaftigkeit.

Wahnahme auf ihre Interessen führt. Diese Vorkäufte sind jedoch nicht erlassen worden. Das kommt, das man ohne Anhörung der Bevölkerung, wie General Du pont verfahren hat und ohne die durch die Reichsleitung am 27. Januar 1919 geforderte Sachverständigenprüfung die Entscheidung getroffen hat.

Auf den einmütigen Protest aller Arbeiterorganisationen und aller Parteien Ostpreußens, dem sich auch das Preussische Staatsministerium und die Reichsregierung angeschlossen haben, hat die Reichsleitung konsequent beschlossen, die Ausführung des Grenzfestlegungsbeschlusses vorläufig auszuheben und die Kommission um Mitteilung ihrer Gründe, die zu ihrem Beschluß führten, zu ersuchen. Wenn auch dieser Beschluß der Reichsleitung für seine Ausführung um übertriebenen Optimismus gehen darf, so liegt doch zu hoffen, daß die interalliierten Mächte eine so offensichtliche Verletzung der Bestimmungen der Verfallens des Vertrages nicht werden gutheißen können. (Die „neue Spaltung“) Zudem muß doch auch unteren ebengenannten „Freigelegenen“ einmal die Erkenntnis aufkommen, daß es ein Verbrechen ist, dem deutschen Volk fortgesetzt schwere, unrettbare Lasten aufzuerlegen und gleichzeitig durch Maßnahmen von der Art dieser Grenzfestlegung seine Selbstbestimmungsrechte zu untergraben. (Rebelle Zustimmung)

Die Preussische Staatsregierung wird auch weiterhin nichts unversucht lassen, um eine den Interessen der ostpreussischen Bevölkerung gerecht werdende Lösung herbeizuführen und alle für die Gebote stehenden Mittel einzusetzen, um der immer bedrückteren Bevölkerung Ostpreußens in ihren wirtschaftlichen Notizen zu helfen und gegen jede Verdrängung zu kämpfen. (Starker Beifall)

Ein Antrag auf Bezeichnung der Anfrage wird vom gesamten Hause unterstützt.

Abg. Dohm (Unabh.): Die Entschädigung der Weichselbücker fordern die Entschädigung nicht wird nicht von dem Grundlag des Selbstbestimmungsrechts der Völker getragen. Sehr bedauerlich ist, daß die Staatsregierung schamlos von einer Verletzung des Friedensvertrages gesprochen hat. Wir können dem deutsch-nationalen Antrag nicht zustimmen, da wir zu den Vorkämpfern zwischen kapitalistischen Mächten eine andere Stellung einnehmen. Die Kräfte des Friedensvertrages sind durch eine Selbstbestimmungsrechte der Völker zu unterstützen. (Starker Beifall)

### Ministerpräsident Braun:

Ich habe keine Veranlassung, mich näher mit den Ausführungen des Abg. Meyer zu befassen. (Stärkster Beifall) Bei den Kommunisten. Ministerpräsident Borch bietet, diese Rufe zu unterlassen.) Jede Schädigung der ostpreussischen Wirtschaft, wie sie amnestlos durch die wirtschaftliche Grenzfestlegung eingetreten ist, ist letzten Endes auch die ostpreussischen Arbeiter zuzunehmen. Des

lassen, doch Frau Hilbig schob sie gornig fort und rief unter strekenden Tränen:

„Wahel, mir mit deinen Judasläßen vom Leibe!“

„Berleht schweig Christel nun und begann eifrig, ihre Sackgelleiten einzupacken. Sie war damit noch nicht fertig, als der Wagen schon vor dem Säugchen hielt.

„Ich schenkt dir meine Kommode, Mutte!“, sagte Christel, als sie sich verabschiedete.

„Ich will nichts von dir geschenkt haben“, versicherte Frau Hilbig unerschrocken. „Halt nur das deine zu Rate, damit du nicht blank bist, wenn du in Not kommst!“

„Aber die Hand geht dir mir doch, Mutte!“

„Geh' nur! Geh! Dit ist ja gar nichts daran gelegen, wenn du nur den Fritz hast, dann ist ja alles gut. Aber wenn es so kommt, wie ich denke, dann komm mit mir vor die Augen, dann bist nicht mehr mein Kind!“

Christel unterdrückte ihre Tränen, sie half dem Knecht ihre Sachen aufladen und fuhr auf den Bergeshof. Dort empfing Erner sie mit großer Freude. Er zeigte ihr das ganze Anwesen und Christel war überrascht, wie unjauber, vernachlässigt und unwohllich der Bergeshof war.

„Es ist ja schon ein Weisse spät im Jahre“, sagte sie, „aber du müßt alle Stuben weissen lassen. Winterfänger sind auch nötig. Die Dielen sind stellenweise verfault, da müssen neue Dielen eingezogen werden. Im Hausfuß fehlen vier Ziegel. Das Sauertrauf hat ein Loch, das wird' ich gleich mit Pech verkleben. In der Hundebütte ist kein Stroh. Die Wiltgefäße sind nicht sauber.“

„Du siehst aber auch alles und jedes!“ rief Erner erfreut aus. „Ich laß alles machen, wie du es haben willst. Ich red' gleich mit dem Tischler, damit alles fertig ist, ehe der Früh kommt.“

Als die Handwerker ihre Arbeit beendet hatten, begann auf dem Bergeshof ein großes Schweifest. Der schreckliche Schmutz wurde von den Wänden gewaschen, und Christel brachte frische Gardinen an den lauber geputzten Fenstern an und nun waren die Stuben nicht wiederzuerkennen.

Und Christels Stübchen war so schön. Sie hatte sich die zweifelhafte Giebelstube zwischen den beiden Badestammern genommen. Ihre Blumen schmückten das freundliche Zimmer, an den Fenstern prangten Gardinen von Vapurattian, auf lag eine weiße, gebaltete Decke und eine rote Decke war über der schönen Kommode, einem Geschloß von Herrn Stuber, das schmale Bett gebreitet. In einer Ecke hing das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, davor brannte eine ewige Lampe. Nie war das Bild ohne Schmutz, im Sommer gielten es frische Blumen, im Winter schmückten es Tannezweige.

(Fortsetzung folgt)

## Christel.

Ein Bauernroman von Maria Unken.

Zur ersten am 1. April neu umgetretenen Womentein lassen wir folgenden kurzen Auszug aus den bis heute gedruckten Fortsetzungen des Romans „Christel“ folgen:

Christel Hilbig und Fritz Erner haben sich schon seit 2 1/2 Jahren miteinander verlobt. Christel ist das hässliche und ungeschickliche Mädchen des Dorfes. Sie paart und arbeitet fleißig für die froh erwarzte Hochzeit. Da wurden schwere Schritten über ihr Glück. Erntefine Wäntze, die Erbin des reichen Bergeshofes, umarmt Fritz und macht den ausas leuchtenden Vorschlag der Christel abhehndig. Fritz ist knacklos genug, hat politisch über das Reich Christels Himmelskinder und heiratet die ältliche Erntefine und den Bergeshof. Christel erwarnt ihren treulichen Verlobten zu verlassen. Sie vermag es nicht. Der alte Bauer kuzge, bei dem Christel bedientet ist, und den sie autopierend pflegt, behauptet sie wie kein eigener Kind. Kuzger will für Christel sorgen. Leider stirbt er bald am Verschlag. Christel steht allein.

Zwischen den jungen Geleuten auf dem Bergeshof gibt es das erregte Weintreiben und höchste Gezeiten. Fritz Erner hierauf bereits keine Zeit und hat Abhängig im Wirtschaft. Erntefine kommt mit ihrem Knecht nieder. Schon am fünften Tage verläßt sie das Bett, um zu „impfen“, bekommt das Kindstüber und stirbt. Fritz Erner ist damit nicht der Erbe des Bergeshofes geworden. Erntefine hat das in ihrer Beobacht nicht behelien hintertrieben. Er bekommt kein Verlobtes und den hübsigen Hof des zur Großjährigkeit des Knaben verordnet.

Auf dem Hof steht die trostlose Frau einer Bäuerin. Das Gefühle ist nachlässig und faul und läßt alles drunter und drüber gehen. Fritz Erner wird die Situation nicht ertragen und schließt. Da lenkt Erntefine weg er seinen anderen Rat, als zu Christel zu gehen, um Verlobung zu bitten und zu fragen, ob sie kein Hausweib als Wittwatschreiberin führen will. Christel sagt zu...

Er bedachte sie solange mit Witten, bis sie einwilligte, aber sowie er ihre Zulage hatte, erkunferte er sich schnell, denn einer Begegnung mit Christels Mutter wird er sorgfältig aus. Sein Herz war leicht und frei, er dachte: „Wenn der alte Kurster ihr zehntelndes Maß vermachte hätte, dann heiratete ich sie zu Neuhagen. Das war eigentlich verdammt löblich von ihm, daß er sich besser für das gute Wahel gefügt hat. Die alte Hilbigen wird einen großen Raub machen, aber Christel wird sich nicht Abereiben lassen, auf das Wahel ist Bezugs.“



# Der Hallenser bevorzugt sein Engelhardt-Bier!

**Operetten-Theater.**  
 Letzte Woche, abendlich 7 1/2 Uhr:  
**„Prinzessin Olala“**  
 Sonntag, nachm. 3 Uhr, bei kleinen Preisen:  
 Nur diese eine Aufführung!  
**„Der Traum vom Glück“**  
 7 1/2 Letzte Sonntagsaufführung:  
**„Prinzessin Olala“**  
 Kasse ab 7 1/2 Uhr. Tel. 6183 ununterbr. geöffnet.

**Modernes Theater.**  
 Die führende Kleinkunstbühne.  
**Professor Hans I.** Gemahlin.  
 „Die menschlichen Hunde“.  
 Eine Uressur in höchster Vollendung.  
 Im ganzen 12 hervorragende Kunstkräfte.

**3 Könige!**  
 Kleine Kunststraße 7, Nähe des Marktes  
**Ab heute vollständig neues Programm**  
**Emil Reimers**  
 nebst Gesellschaft.  
 Einer der besten Komiker Deutschlands.  
 Sonntag, **Familien-Vorstellung.**  
 nachmittags 3 Uhr.

**B. B.B. Beths Bunte Bühne**  
 Vornehme Künstlerspiele  
 Ab 1. April 1922, abendlich:  
 Der vollständig neue brillante  
**Fest-Spielplan**  
 mit **Curt Speyer** an der Spitze.

**Abonniert im ZOO!**

**Transportarbeiterverband Halle a. S.**  
 Für die Mitglieder aus den Gruppen des Handels- u. Transporterwerbes findet Dienstag, den 4. April, abends 7 1/2 Uhr, im Volkspark eine  
**Mitglieder-Versammlung**  
 mit nachstehender Tagesordnung statt:  
 1. Bericht u. 1. Beschlusfassung über die letzten Lohnverhandlungen.  
 2. Überstundenwesen in unsrem Beruf.  
 Zahlreicher Besuch aller in Frage kommenden Kollegen und Kollegen ist notwendig.  
 — Zutritt nur gegen Mitgl.-Jahresweis! —  
 Mit kollegialer Gs.  
**Die Ortsverwaltung und Gruppenleitungen.**

**Frauen erwacht!**  
 Hört Euch vor, weissen Frauen! Lest nach verlässlichen Versuch n mit nutzlosen und weissen „Mitteln“ das einzigste Buch von Dr. Rossen über die „Veranlung der Empfindung“. (Einsendung hier nicht gestattet). Es betreibt Euch von sorgen! Preis Mk. 16.— Nachnahme, Por. extra. Luciv. Verlag Eisner, Stuttgart, Schloßstraße 57 B.

Vom 5. bis 7. April bin ich in  
**Halle Hotel Grüner Baum,**  
 Franckestraße, um  
**künstliche Augen**  
 nach der Natur für Patienten  
 betrachten und einzusetzen.  
 Augenkünstler  
**L. Müller Uff,** Leipzig u. Berlin,  
 Katschkestr. 15.

**UT**  
**Riesenerfolg**  
 erteilt  
 Leipziger Straße 88  
**Ossi Oswald**  
 in dem Lustspiel  
**Das Mädel mit der Maske.**  
 Vorführung 5.00 7.10 9.20  
 Aus den Erinnerungen eines Frauenarztes. II. und letzter Teil  
 Lüge u. Wahrheit.  
 Beginn: Abendvorstellung 8.20 Uhr  
 Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Alte Promenade 11a mit  
**Fridericus Rex.**  
**Jugendliche**  
 z. d. Nachmittagsvorstellung  
**Zutritt.**  
 Abends nur i. Begleitung Erwachsener.  
 Vorführung 3.00 5.40 8.20.

**CS Licht-Spiele**  
 gr. Ulrichstr. 51.  
 Täglich 4.00 6.15 8.25  
 der grosse  
**Doppelspielplan:**  
**Die Reichte**  
 einer Ausgestoßenen.  
 Seelendrame in 5 Akten.  
 Hierzu:  
 persönliches Auftreten der Hauptdarstellerin  
**Ruth Weyher.**  
 Ferner:  
**Der Welt Liebe und Leid.**  
 5 Akte mit  
 Violetta Naoierska.

**Walhalla-Lichtspiel-Theater.**

**Die Ehre seiner Schwester.**  
 Schauspiel in 5 Akten mit Glad Fonta in der Hauptrolle.  
 Vorf. 5.35, 8.15 Uhr.  
 Als Beigabe Grilliys erstes Abenteuer.  
 1 lustiger Akt  
 Beginn Sonntags 3 Uhr.

**ZOO**  
 Sonntag, d. 2. April 1922  
 nachm. 3, 5, 6 1/2, 8 1/2 Uhr  
**Konzert.**  
 Philharmon. Orchester  
 Leitung:  
 Obermusikmeister  
**Karl Steuser.**  
 Donnerst., d. 4. April  
 abends 7 1/2 Uhr  
**VI. Gesellschaftsabend**  
 für Dauerkonk. einbehalten.  
 Konz. - Dir. Dr. Kniesche.  
 Vorführung von Tier-  
 — Tanz.

**Stadt-Theater**  
 Sonntag, d. 2. April 22  
 nachmittags 3 1/2 Uhr  
**Alt-Heidelberg**  
 Schauspiel  
 von Meyer-Rörster  
 abds. 7 1/2, Ed. 10 1/4 Uhr  
**Die Fledermaus**  
 Operette v. J. Strauß.  
 Montag, d. 3. April 22  
 Ant. 7 1/2, Ed. 10 Uhr  
**Mignon**  
 Oper v. F. Thomas

**Thalia-Theater**  
 Sonntag, d. 2. April 22  
 abends 7 1/2 Uhr  
**Jugend**  
 Liebedrama  
 von Max Halbe.

**Halbheer's**  
 Diäle  
**Halbheer's**  
 vorz. Küche  
**Halbheer's**  
 Künstler-Konzert.

**Im Herzen der Stadt**  
 befindet sich die  
**Schokoladen-Großhandlung**  
**Bachran & Co.**  
 Markt 6. Tel. 4736  
 gegenüber der Börse.  
 vorteilhafte Bezugsquelle für Wiederverkäufer!!!!

Star für Wiederverkäufer!  
**Sächsische Leder-, Cord- u. Pilschpanioffel**  
**Ladersohlen-, Turn- und Handwerkschuhe**  
 in guter Qual. empfiehlt laufend zu billigst. **Georg Cohn,** Halle a. S., Weg 24

**Preuss. Loterie Einnahme Willi Fraubes,**  
 65 Gr. Steinstraße. Telefon Nr. 5024.  
**LOSE zur Hauptziehung**  
**Schnelle Entscheidung**  
 von 225000 Gewinnen-151 Million.  
 Hauptgewinn, beide Abtl. im günst. Falle **3 Millionen M.**  
 Hauptgewinn eine Abtl. i. günst. Falle **1 einhalb Millionen M.**  
**2 Präm. à 750 000 Mark**  
**4 Gew. à 500 000 Mark**  
**4 Gew. à 300 000 Mark**  
**2 Präm. à 250 000 Mark**  
**4 Gew. à 200 000 Mark**  
**4 Gew. à 100 000 Mark**  
**Ziehung 11. April bis 13. Mai**  
**Lospreise: M. 50 100 200 400**  
 Achtel Viertel Halbe Ganze

**Thätlich: Der geheimnisvolle Doich.**  
 Fünftler Teil.  
 13. 15. Episode.  
 Vorf. 4.00, 6.50, 9.40 Uhr  
**Die Ehre seiner Schwester.**  
 Schauspiel in 5 Akten mit Glad Fonta in der Hauptrolle.  
 Vorf. 5.35, 8.15 Uhr.  
 Als Beigabe Grilliys erstes Abenteuer.  
 1 lustiger Akt  
 Beginn Sonntags 3 Uhr.

Größter und billiger Spezial-Verkauf und Versand von  
**Bettstellen**  
**Matratzen u. Kinderwagen aller Art**  
 Erstklassige Erzeugnisse, techn. einwandfreie und kult. Bedienung.  
**Bruno Paris, Halle,**  
 Kl. Ulrichstr. 2 im Dongemeindehaus.

**Künstler-Aufnahmen**  
**Operetten-Schlager**  
**Musikhaus Marthey,**  
 Gr. Ulrichstr. 12.  
 Schluss der Anzeigen  
 Annahme 9 Uhr.

**G. W. Trothe,**  
 Diplom-Optiker  
 Geogr. 1516  
 Fernspr. 2914  
 Gr. Steinstrasse 16.

**Zum Jahrmarkt**  
 vom 2.-4. April auf dem Bodplatz zeigt man zum ersten Male  
**Emmy**  
**den weiblichen Kolob**  
 unstrittig das jüngste, schwerste u. kolossalste Mädchen, das je die Erde getragen hat.  
**10 000 M Belohnung**  
 zahlt der Unternehmer der Dame, die Emmy an Schwere und Körpergröße übertrifft.  
 Nicht zu verwechseln mit schon gesehenen Riesendamen.  
 In dem schönen Jugendzeit  
 Sieht man ein weres Wunder der Welt:  
**Emmy, die Stärkste vom schwachen Geschlecht.**  
 Alles Natur und ganz echt.  
 Geht nur hinten, erseue und lache  
 Ueber die wirklich ganz dicke Sache!

**Korsetts in Drill und Damast**  
 nur das Beste  
**Bernhard Haeni**  
 Geogr. 1882. Schmeerstr. 2

**Was jeder Arbeitnehmer wissen sollte**  
 enthält in verständlicher Sprache und in kurzer, übersichtlicher, handlicher Form das  
**Wirtschaftliche Arbeitnehmer-Jahrbuch**  
**1922**  
 Herausgegeben durch ein Kollegium von Autoren, Angestellten, Praktikern, Wirtschaftlern aller Gewerkschaften und Parteien.  
 Ersetzt eine ganze kostspielige Bibliothek  
 Umfang 240 Seiten. Preis nur 20.00 Mk.  
**Buchhandlung Volksstimme,**  
 Gr. Ulrichstr. 27.

**Kleider- und Lockstickerie**  
 Hochfa., haltbare Knöpfe und Knöpfchen, Hülsen  
**A. Friedrich (Thomas),**  
 Große Brauhausstraße 4.

**Bereins-Anzeiger**  
 Bekanntgabe sämtlicher Veranstaltungen  
**der Sozialdem. Partei.**  
 Verkehrsverband Halle. Post 42/44. Fernruf 1011.  
 Fernruf ist die dem Wüsten. Deutsch. Gemischtes  
 bunde angehörl. Gewerkschaften sowie die  
 auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehenden  
 gefelligen Vereine.  
**Geht abt.** Sonntag, den 2. 4., nachm. 4 Uhr  
 in „Heilens-Reinigung“ Mitglieder  
 versammlung. 3. Jahresbericht u. d. d. d. d.  
 werten und Beweisen ist wichtig. **Der Vorstand.**

Partei-Angelegenheiten.

Ortsverein Halle. Sitzung, Unterfertigung des Quartalschlusses wegen müssen die Unterfertiger bis spätestens 4. April bei den Bezirkskassieren abgerechnet haben.

Jugendweife. An der morgen von 11 bis 1 Uhr stattfindenden Jugendweife können auch alle die teilnehmen, welche konfirmiert worden sind. Alle Parteimitglieder und -genossen werden gebeten, mit ihren Angehörigen zu erscheinen.

Arbeiter-Jugend. Sonntag vormittag 10 Uhr treffen wir uns im Jugendkeller, um uns für die Mitwirkung an der Jugendweife in der Aula der Klosterschule vorzubereiten. Musikinstrumente mitzubringen.

Radnuitag von 7/8 Uhr ab Spiel und Tanz auf der Weisheit. Die Schachturniere werden dazu eingeladen.

4. und 6. Oktoberfest. Dienstag, den 4. April, findet unsere Ortsbezirksversammlung in Beyolds Restaurant abends 8 Uhr statt.

Sozialer Gewerkschafts- und Vereinstatender.

Sitzung, Gemeindefreier! Morgen, Sonntag, vormittag 10 Uhr, bei Wilsdorf Versammlung. Entscheidung über die Wohnverhältnisse.

Der Vorstand der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Jugendkassen. Dienstag, 4. April, abends 8 Uhr, im Volkspark: Sitzung aller Parteimitglieder. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Freier Sängerkreis. Morgen, Sonntag, vormittag 11 Uhr, ist vollständiges Erscheinen aller Sänger zur Jugendweife in der Klosterschule notwendig.

Halle und Gaalfreisorte.

Halle, 1. April 1922.

Der Sprung in die Freiheit?

Einige Worte auf den Weg für unsere Schulentlassenen. Von Jürgen Brand.

Als die Schultür sich zum letzten Male hinter euch schloß und ihr nahmet Abschied von dem Gebäude, in dem ihr acht Jahre lang so friedlich und ausgeglichen waret, von euren Lehrern und Lehrerinnen, zu denen häufig ihr acht Jahre lang gefleht und gelernt hattet, da gab's wohl einige Tränen, und ihr braucht euch darum wahrhaftig nicht zu schämen. Aber als ihr dann hinausstrat, da erfüllte eure Seele doch das herrliche Gefühl der Freiheit. Endlich! Endlich! Endlich! Und vielleicht hat es sogar einige unter euch gegeben, die in ihrem Herzen nachten: Gott sei Dank, daß das vorüber ist! (Verständlich wäre das in gewissen Fällen, aber schon wär's nicht.) Acht Jahre Schulzeit sind keine Kleinigkeit, und wer sie hinter sich hat, der freut sich zunächst. Ganz natürlich. Wir haben das auch nicht anders gemacht. Es ist freilich schon recht lange her. Inzwischen haben wir uns den Wind um die Ohren wehen lassen und haben sehr bald eingesehen, was es mit der vermeintlichen Freiheit auf sich hatte. Die meisten von uns padte nach unserem Austritt aus der Schule sofort das Erwerbsleben; sie kamen in die Lehre zu einem Meister; und wenn sie während der Schulzeit täglich höchstens 6 Stunden „gebunden“ waren, so waren sie es nun 8, 10 oder gar noch mehr Stunden. Und die herrlichen Ferien waren auch dahin. Andere kamen ins Konjunktur und mußten zehn Stunden auf dem Schmelz hoden. War das die Freiheit, die wir erträumt hatten? Nein, ach nein. Der Zwang war ärger als zuvor.

Und darum lege ich euch heute: Euch, ihr jungen Freunde und Freundinnen, wird's nicht anders ergehen. Das klingt hart und heimatlich, ist es aber nicht. Will ich euch etwa den jungen, frischen Mut nehmen? Will ich euch vor falschen Hoffnungen will ich euch warnen; und ich weiß ganz bestimmt, ihr werdet früher oder später einsehen, daß ich recht daran tat.

Seht mal: Mit der Freiheit ist es eine eigene Sache. Die einen denken dabei an läranntenlose Ungebundenheit, an ein Leben ohne Ein- und Unterordnung. Die anderen hingegen denken an einen lägen Engelsstabe, das feine Augen nur am Sternennell führt. Und endlich gibt es noch andere, die glauben überhaupt nicht daran, daß es auf dieser elenden Welt so etwas gäbe, was den Namen Freiheit verdient. Wer hat nun recht von den Dreien? Keiner.

Diese Antwort wird euch zunächst schmerzlich berühren, denn ihr gehört vermutlich noch zu der ersten Gruppe. Aber wir wollen darüber nicht weiter reden; es kommt zu wenig dabei heraus. Wir wollen lieber versuchen, uns ehrlich klar zu werden darüber, worin denn nun die wirkliche, echte Freiheit besteht. Denn davon könnt ihr überzeugt sein: Es gibt eine echte Freiheit. Ja, wahrhaftig, es gibt eine! Und es gibt sogar nicht wenige Menschen, die dieser echten Freiheit ihr Leben weihen. Zur Sache: Habt ihr euch schon einmal Gedanken gemacht über das, was ihr in der Schule gelernt habt? Ich hab's leinerzeit auf getan und kann das Ergebnis in wenige Worte zusammenfassen:

„Siertrieb nur einen Steden trug, Das war ihm bitter und leid genug.“

Denn mehr als ein Steden, und noch dazu ein recht dürre, war es nicht, was uns damals die Volksschule mitgab. Wozu ist aber ein dürre Steden nütze?

Ich fürchte lehr, es wird vielen von euch heute nicht viel anders als mir ergehen, wenn sie ernsthaft über die Erlöse

Billige Preise

beste Empfehlung!

sind unsere

Ein Blick auf unsere Auslagen und in unsere Geschäftsräume wird Sie ebenso sicher überzeugen wie folgende Preise;

Kleiderstoffe

- la Schweizer Voll-Voile gute königliche Qualität 108-145-
Covercoal 130 cm breit imprägniert, für Staub- und Regenmantel 185-
Reinwoll, Cheviot 130 cm breit extra schwer, schwarz und marine 165-

Für das Heim

- Kodelleinendecken beste Leinenqualität, modernste Muster, bestickt, und bekarbeit 135-225-195-
Madras-Stoffe 56 cm breit eleganter, gefällige Muster 21-

Schürzen

- Wiener Schürze aus buntdruckten Stoffen mit Blenden, farbiger Paspelierung und Tasche 34-
Wiener Schürze aus la Zephir, in hellen Streifen, mit Volant, farbigen Paspel und Tasche 45-

Frühjahrs- und Sommer-Kleidung

Sommer-Kleidung

Unsere Schlager:

- Kleider Voll-Voile eleganter, jugendl. Formen, in allen mod. Farben 295-
Kleider Voll-Voile weiss mit farb. Seiden-Garnatur, reizende Fassons 295-
Kleider Moussellin hervorragend schöne Dessins, fische Formen 295-
Blusen Voll-Voile reizende Klimonoform, mit Jabot und Mohlsäumen 295-
Blusen Voll-Voile Hemdform offen und geschlossen zu tragen, elegante Verarbeitung, Täschchen u Perlmuthknopf 295-
Blusen Voll-Voile jugendliche Jumperform, mit Schiefengarnitur 295-
Röcke Cheviot, reine Wollt fische Falten- und Plisse-Formen marine und schwarz 295-
Mäntel baumwoll, Covercoat imprägniert, mit Lürtel, offen und geschlossen zu tragen 295-

Baumwollwaren

- Köperbaruchent weiss extra schwere Qualität voll, 82 cm breit 3950
Hemdenflanell gestreift schwer und mollig 35-
Beltzeug kariert beste Qualität Deckbreitbreite 69- Kissenbreite 42-

Hemdentuch

in den besten Qualitäten, in größter Auswahl, voll 82 cm breit

Unterröcke

- Wash-Röcke aus echtem hellgestreiften Gingham mit hohem Plisse-Volant 75-
Trikot-Röcke in vielen mod. Farben mit buntdrucktem plissierten Moiresvolant 125-

Korsetts

- Korsett lange Form aus hellgestreiften Stoffen, langgetütert 3875
Korsett extra lang, aus festem Drill, mit eleg. Spitzen- und Bändchen-Garnatur, tadelloser Sitz 75-

Brummer & Benjamin

Halle a.S. Große Ulrichstrasse 22-24







# Volk und Zeit

Wissens vom Tage

1922

Nummer 14

4. Jahrgang

## Mein Freund Eduard / Ein kleiner, zeitgemäßer Roman von Josef Maria Frank

I.  
Er hieß Eduard Schulze. Hätte er wenigstens Eduard Mörike geheißen!!! Aber — Schulze?! Eduard?! Er war Lyriker und Dramatiker. Dabei — Schulze! Das war tragisch; es erdrückte ihn; denn: wer läse Gedichte von Eduard Schulze! Wer glaubt an Dopsid, wenn ein Herr namens Schulze es entdeckt! Seine Mutter war eine geborene Maier — mit sogenanntem weichen „Ai“. Von ihr hatte er das weiche, melancholische Gemüt.

Sein Vater war Registraturrat im Kultusministerium. Von ihm hatte er die Gabe gottesgebener Duldsamkeit und demütvoller Unterwürfigkeit, sowie die Philosophie des „Wird — es — heute — nicht — dann — wird — es — morgen!“ Außerdem hatte er von seinem Vater, der an seinem siebzigsten Geburtstag den roten Adler vierter Klasse und die Rangerhöhung zum Regierungsrat erhielt, das Talent, gottesgebenen Worten und unerschütterlich hoffen zu können. Von wem er die lyrische und dramatische Ader hatte, war nicht festzustellen;

denn seine Mutter strickte selbst den Familienbedarf an Wollstrümpfen und sein Vater war, wie gesagt, Registraturrat und spielte außerdem nur Slat um einen Viertelpennig. So war Eduard das schwarze Schaf der Familie Schulze und wurde dementsprechend behandelt. Aber Eduard hatte, wie schon erwähnt, die Gabe gottesgebener Duldsamkeit ererbt... Seine Jugend war ein Traum, aus dem ihn nur von Zeit zu Zeit ein streng-väterliches, bürokratisch-abgehacktes: „Eduard! Seß' dich gerade! Döse nicht! Du solltest besser nochmals die Konjugation der Verben auf Ai übergehen! Bedenke: dein Zeugnis störte!“ Dann seufzte gewöhnlich Eduards Mutter, die geborene Maier mit weichem Ai: „Haach Gott! Der Junge bricht mir noch mein Herz!“

Hier ist noch zu bemerken, daß — trotz der vielleicht irreführenden Betonung des „der“ Junge — sie außer Eduard keinem Sohne mehr das Leben geschenkt hatte; der Registraturrat hatte in Anbetracht seiner niedrigen Gehaltsstufe trotz seiner Mildegläubigkeit in mehreren patriotischen Bevölkerungs-

und Kriegervereinen seine Gattin von dem Resultat seiner die Familienvergrößerung kritisch überlegenden Betrachtung orientiert, worauf Eduard der einzige blieb. Er bildete sich aus der Bibliothek seines Vaters und gelangte schließlich über Bibel, Konversationslexikon, Rangordnung und die gesammelten Werke von Felix Dahn, Gustav Freytag, Marlitt und von Lauffs auch zu dem einzigen Buche seiner Mutter, seines „Buch der Lieder“, das der Registraturrat, als er noch Bräutigam war, seiner Braut geschenkt hatte. Wie „Someros“ Alexander den Großen, begleitete seine Eduard Schulze auf allen Wegen; Eduard schlief sogar mit diesem Buche ein. Eduards Jugend war ein Traum... bis der Registraturrat seinem Sohne seines Buch der Lieder wegnahm und es in den Kleiderschrank zu der Naturheilkunde und der Anatomie des Menschen stellte. Der Kleiderschrank war immer verschlossen. Aber auch Eduard wurde nun verschlossen; doch er besaß — wie schon gesagt — die Gabe gottesgebener Duldsamkeit und schwieg und schrieb sich seine Seele — in Gedichten aus...



Die Wirkungen des Kohlenmangels und der Brennmaterialteuerung  
Frauen und Kinder suchen in Schlade- und Schuttstätten einigermaßen brennbare Kohlstücke heraus

Phot. Fernstädt



Frühlingstage in der Großstadt:  
Die Hauptsaison für das Würfelspiel ist da!

Phot. Sennecke

II.  
Ich erwähnte schon, daß Eduard außerdem das Talent zu warten besaß. Da Eduard als Lebensberuf den Beruf eines Lyrikers wählte, während sein Vater ihn als Registratursekretär ins Ministerium hineinbringen wollte, der Registraturrat seinem Sohne mit glühendster Begeisterung die Registraturkarriere mit der Anwartschaft auf Staatspension als den einzig wählenswerten Beruf schilderte, Eduard aber auf Lyrik bestand, wurde er als das unabwägbare schwarze Schaf aus der Familie Schulze ausgestoßen. Der Vater suchte ihm; die Mutter steckte ihm einen Tausendmarktschein und drei Bogen Kriegsanleihe zu, worauf Eduard in eine Maniarde zog und mutig seine Laufbahn als Dichter begann; denn Eduard besaß wie gesagt, das unschätzbare Talent, warten zu können. Er wartete! Er wartete in den Empfangsräumen von Verlegern, Bühnendirektoren, Zeitungstotrespondenzen und Feuilletonredakteuren. Er wartete — stundenlang, wochenlang, monatelang! In den Wartezimmern war geheizt; seine Maniarde war kalt! Denn — welcher junge Lyriker oder Dramatiker besaß Geld zu Kohlen! Außerdem vergaß Eduard bei dieser Methode oft das Mittagessen und gewöhnte sich mit der Zeit an seinen leeren Magen; denn — welcher junge Lyriker oder Dramatiker besaß wohl das Geld, sich öfters als dreimal in der Woche satt zu essen! Eduard also wartete... stundenlang, wochenlang, monatelang. Die überraschenderweise stets freundlichen und lebenswürdigen Verleger, Bühnendirektoren und Feuilletonredakteure sagten alle stets das gleiche: „Lieber Herr Schulze!“ — Eduards Gesicht verzog sich schmerzlich! „Leider! Leider! Leider! Ich verstehe nicht in der Lage...! Ich bedaure das sehr! Sehr! Sehr! — Ausgeschlossen! Aber nächsten! Nächstens! Bestimmt! Und Eduards Gesicht hellte sich wieder auf; denn er besaß, wie gesagt, das Talent, gottgegeben hoffen zu können! Eduard

hoffte — und schrieb neue Gedichte und Dramen! Er schwelgte in Genüssen... wenn er träumte... von später... Premieren... Bühnenerfolge... Lorbeerkränze... Nischenaufzüge... eine Villa... Perse und ein edler Rembrandt! Außerdem wollte er für sein Leben gerne einmal Hummeralat essen. Er hatte noch nie Hummeralat gegessen. Ab und zu als er italienischen Salat, das Viertel zu 3,50 Mk. Und dann — natürlich! Nicht zu vergessen! — Liebe! Eduard schrieb die glühendsten Liebesgedichte. In Gedichten liebte er en gros! In Wirklichkeit konnte er das ja nicht; denn — welcher junge Lyriker oder Dramatiker besaß wohl das Geld, eine junge, entzückende, raffige, noch Chypre duftende vornehme Dame in eine Diale einzuladen! Jung, raffig und namentlich vornehm mußte sie schon sein. Und daß es ohne Diale nicht ginge, wußte Eduard von seinen Freunden. Einmal zwar hatte er es versucht. Er hatte eine junge, entzückende, scheinbar raffige, sichtlich vornehme Dame angeprochen. Ob sie nach Chypre duftete, konnte Eduard nicht feststellen. Jedenfalls aber hatte sie gebuftet. Als er mit ihr ein Rendezvous verabredete, schlug sie — natürlich! — eine Diale vor. Worauf sich Eduards Gesicht schmerzlich verzog — er hatte es geahnt! — und er ihr erklärte, daß er Lyriker sei, worüber sie entzückt war, und daß er leider, leider nicht die verfügbaren, notwendigen Mittel besaß, worauf sie merklich kühler wurde, daß er noch mit seiner Diale rüchständig sei, daß er also arm sei, worauf sie ihn vornehm messend unterbrach: Sie vertehre nur mit besseren Herren! und ihm verachtungsvoll den Rücken drehte. Eduard war erschüttert, zog seinen gerichmetter! Aber Eduard besaß von Hause aus die Gabe demütigster Ergebenheit. Außerdem regte der Vorfall ihn zu einer erotischen Tragödie und einem Gedichtzyklus „Weib — Tier — Bestie“ an, was er wieder einreichte, worauf er wieder wartete, um dann wieder zu hoffen. Jedoch



Frühlingstage in der Großstadt:  
Kinder radeln mit ihren Rollen zum Weltlauf

Phot. Sennecke

wagte er es nicht mehr, Damenbekanntschaften zu machen. Sein Leben floß dahin, — leer und trostlos! Nur noch manchmal schrieb Eduard nach dem Weibe. Natürlich nur in Gedichten oder nachts; jedoch so leise, daß die nebenan wohnende Wirtin ihn nicht hören konnte...

III.

Dann fand Eduard das Weib! Oder vielmehr seine Geliebte oder besser ausgedrückt sein Verhältnis. Sie war Privatsekretärin in einem Verlagsbureau. Ihr Chef war ein alter Hannale, ein Lüftling, ein Schieber und verlegte außerdem Gedichte, Romane und religiöse Erbauungsschriften. Er sagte, man könne mit allem Geschäfte machen, sogar mit Rißch oder vielmehr damit am besten. Er machte eines Tages Eduard eine höhnische Bemerkung über dessen lyrische Manuskripte und forderte ihn auf, statt dessen einen erotischen Roman zu schreiben. Das empörte Eduard: denn — welcher junge Lyriker oder Dramatiker würde sich nicht empören, wenn man seine Manuskripte mit Hohn behandelt! Da aber der alte Hannale an demselben Tage seiner Privatsekretärin einen unzüchtigen Antrag gemacht hatte und er absolut nicht nach ihrem Geschmack war, empörte es auch die Privatsekretärin; denn sie hatte eine empfindsame Seele! Außerdem war sie die einzige gewesen, die in dem Verlage Eduards Gedichtmanuskripte gelesen hatte. Da eben Bureauschluss war, ging sie mit Eduard fort und wurde — seine Geliebte oder besser gesagt sein Verhältnis. Eduard berauchte sich — natürlich nur geistig! — und schwelgte — natürlich ebenfalls vorläufig geistig! Außerdem war, wie sie ausdrücklich betonte, ihr keine Armut „piepe“. Sie liebte Eduard und hatte monatlich 1500 Mk. Als sie Eduard zu einem Stäcker mit Wollrenköpfen einlud, war Eduard im siebenten Himmel. An diesem Abend verfaßte Eduard dreißig Liebesgedichte und einen Entwurf zu einem symbolischen Kammerstück: „Weib“. Seine Geliebte nannte er „Mouche“ (nach Seine!) bürgerlich hieß sie Katharina; ihre Freundinnen riefen sie Käthchen. Sie führte ihn in die Geheimnisse der Liebe ein; denn wie schon erwähnt, hatte sie eine empfindsame Seele und schon des öfteren empfunden. Außerdem war sie brandentündig. (Im Verlagswesen natürlich.) Infolgedessen unterzeichnete Eduard nach einiger Zeit seine Gedichte mit: Lucadio Nüstam. Bald war er Mitarbeiter einiger galanten Zeitschriften, hatte schon einige Chansons geschrieben, die eine erste Diva sang, und hatte einen Stelch geschrieben mit dem interessantesten Titel: „Der fremde Mann und die fremde Frau unter dem fremden Bett“, der in einem ersten Varietée gespielt wurde. Eduard bezogte seine rückständigen Mieten, kaufte sich einen neuen Anzug, einen echten Covercoat, Lackschuh, Florstrümpfe und ein goldenes Armband; denn Mouche erklärte ihm, ein goldenes Armband imponiere. Außerdem war das goldene Armband nur verpachtet. Seine Geliebte machte aus ihm einen Menschen, sie wandelte ihn in eine Persönlichkeit, sie ebnete ihm den Weg zum Erfolg; denn sie war, wie schon gesagt, brandentündig! Sie verhalf Eduard sogar zu der Bekanntschaft mit einem Filmbiographen, mit dem Mouche einmal ein kurzes Verhältnis gehabt hatte und der ihr infolgedessen (er war verheiratet!) verbunden war. Eduard sollte einen Film schreiben. Der Filmbiograph wollte ihn drehen. Eduard schwelgte und schrieb den Film. Er hatte einmal gehört, daß ein Filmantritt mit 20—30000 Mk. bezahlt würde. (Armer Eduard!!) An diesem Tage begann Eduard sein Tagebuch eines Glücklichsten. Er hielt nun den Zeitpunkt für gekommen. Auf der Rückseite alter Gedichtmanuskripte entwarf er den Grundriß einer Sechszimmerwohnung, selbstverständlich wollte Eduard Mouche heiraten und den Gefahren, die ihr von dem alten Hannale, dem Lüftling drohten, entziehen. Selig träumte er diese Nacht in den Armen seiner Mouche; denn natürlich liebte er sie an diesem Abend nicht nach Hause und Mouche hatte ja, wie schon mehrfach erwähnt, eine empfindsame Seele...

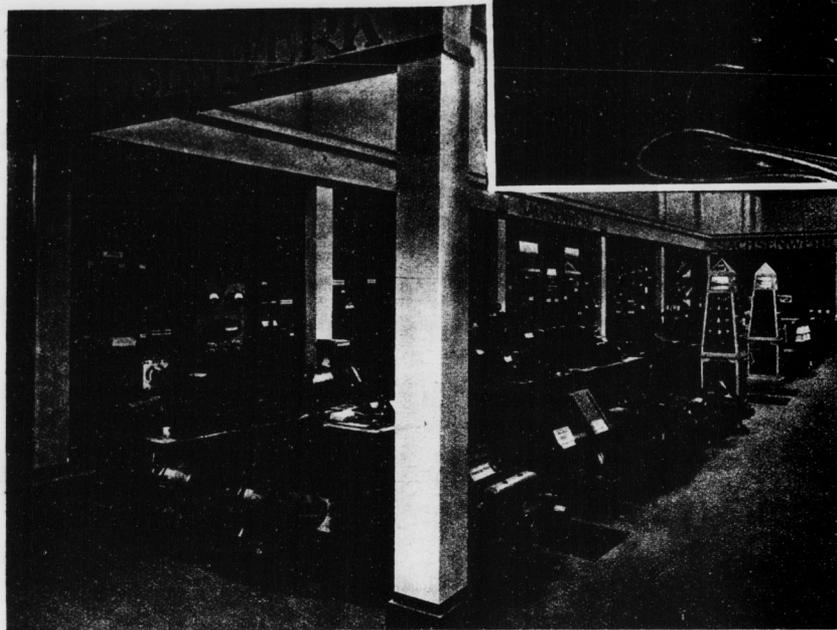
IV.

Aber — der alte Hannale, der schon mehrfach erwähnte Lüftling, wurde, wie Mouche in Eduards Lebensgeschichte die Peripetie bedeutete, für Eduard die Katastrophe. Der Lüftling hatte nämlich Mouche einen richtiggehenden Heiratsantrag gemacht; denn er hatte eingesehen, daß er anders nicht zum Ziele kommen würde. Eduard wollte er durch die Herausgabe von seinem letzten Gedichtband inklusive In-vor-aus-Honorierung der ersten Auflage begleiten; der alte Hannale war ein gut kalkulierender Geschäftsmann, wenn er auch Gedichte und christliche Erbauungsbücher verlegte. Mouche war überreicht und nicht ganz sich im klaren. Erst wollte sie Eduard treu bleiben, dann jedoch siegte der Selbsterhaltungstrieb in ihr; denn — ein Verleger an der Hand ist besser als ein Lyriker am Herzen. Sie klatzte Eduard in schounerster Weise auf, da sie ja eine empfindsame Seele hatte. Eduard war im ersten Augenblick zerrüttert; dann liehe er Mouche an, beschwor sie, weinte und schrie. Im letzten Augenblick fiel ihm sein Film ein. Morgen sollte er sich den Beiseid holen. Eduard also verwies auf den Film und die Summe von 20—30000 Mk. Er wolle in Filmen, in Gedichten für die galanten Zeitschriften, in Chansons, in Stelchen en gros arbeiten. Er — nur

er werde sie heiraten und er — nur er werde sie glücklich machen. In beweglichen Worten warnte er sie vor dem alten Hannalen, dem Lüftling, und entwarf ihr nochmals seine Wohnungspläne. Nach längerer Debatte ließ sich Mouché durch Eduards ergreifende Worte und ihre empfindsame Seele beeinflussen. Sie küßte Eduard und schob ihre Entscheidung bis morgen hinaus. Würde sein Film gedreht, bliebe sie ihm treu und kündigt bei dem Lüftling, andererseits bedauere sie. Eduard war siegesbewußt und schwelgte. Aus einer benachbarten Wein- stube holte er eine Flasche Sektwein und aus einer Konditorei himmig andeutende Wobrenköpfe. Natürlich blieb auch diese Nacht Mouché bei ihm; denn sie hatte ja eine empfindsame Seele!

V.

Am anderen Tage wartete Eduard im Wartezimmer des Filmhauses. Eduard wartete in gottesgebeener Geduld... eine Stunde... zwei Stunden... drei Stunden. Erstens hatte er ja Übung im Warten und dann war er auch dazu talentiert. Dann wurde er zum Direktor gebeten. Eduards Herz bebte. In seinem Schädel summt es... 20—30000 M. Vor seinen Augen sah er überall in Flammenschrift... 20—30000 M. In seiner Brusttasche fühlte er schon den Scheck über 20—30000 M. Der Direktor entschuldigte sich, daß er ihn einige Minuten habe warten lassen. Eduard beteuerte, daß das belanglos sei. Der



„Selbstmord aus Liebe? Das ist abgedroschen! Das war einmal ein Geschäft! Außerdem, unter uns, das gibt es ja auch gar nicht! Dann lieber schon ein Lustmord! Ihr Manuskript ist ein glänzendes Bühnenstück! Eine phänomenale Bühnenidee! Arbeiten Sie es aus und bringen Sie es zur Bühne! Für den Film ist es leider ungeeignet!“ Der Dramaturg verbeugte sich freundlichst lächelnd und sagte nochmals — „Leider!“ Der Direktor rülpfte wohlwollend „leider“ und der Regisseur echote lebenswürdigst „leider!“ Eduard war vernichtet. In seinem Kopf drehte sich alles. Eduard wankte zur Tür hinaus, er dachte nur eins: Jetzt heiratet Mouché den Lüftling! Eduard stand im Wartezimmer und zog seinen Mantel an. Und er sah den Kleiderständer. Da durchzuckte ihn eine Idee, eine glänzende Idee! Er wollte denen drinnen beweisen, daß es doch Selbstmord aus Liebe gäbe. Und außerdem... was wollte er noch auf der Erde ohne Mouché! Eduard drehte also aus seinem Kragenschoner einen schönen Strid, hängte sich in dem Wartezimmer an dem Kleiderständer auf und verschied mit einem befriedigten Ausdruck in seinem Gesicht und dem in demutvoller Ergebenheit hingehauchten Seufzer... „Mouché!!!“

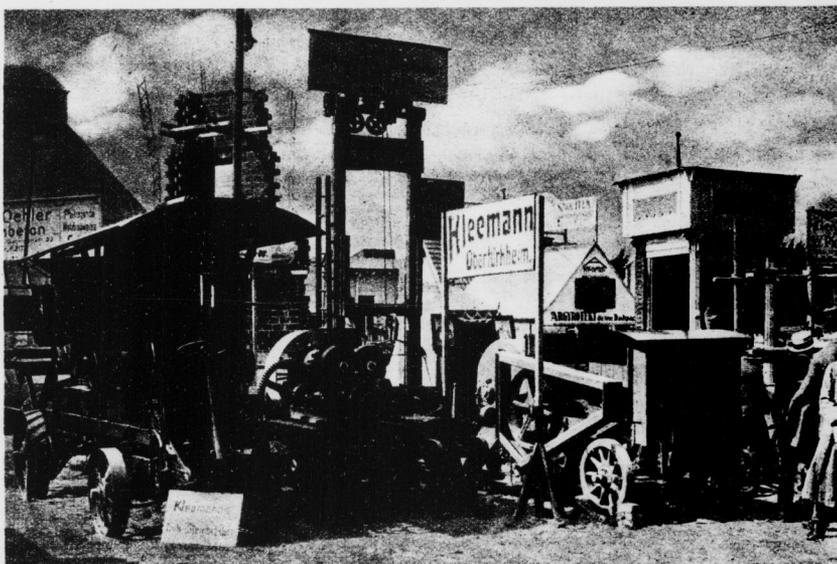
VI.

Eduard war schon kalt, als ein Infernalakquisiteur in das Wartezimmer trat, entsetzt vor Eduards in gottesgebeener, stiller Demut lächelnden und von Warten und Hoffen

Direktor stellte ihn seinem Regisseur und seinem Dramaturgen vor und frug Eduard dann wohlwollend, um was es sich handle. Eduard war erstaunt... Um seinen Film! Er sei doch bestellt! — „Ach ja“, sagte da der Direktor, „Entschuldigen Sie nur! Bei dem großen Geschäft! Bahnsinnig zu tun!“ Er wandte sich zu dem Dramaturgen, was mit dem Film los sei. Der Dramaturg legte da los, mit wohlwollendstem Lächeln, fünf Minuten lang. Der Direktor und der Regisseur nickten dazu und ließen ab und zu ein „Sehr richtig“ vernehmen. Der Dramaturg aber erklärte: Ad 1. Das Manuskript enthalte kein richtiges Sujet. Der Inhalt sei zu gehaltvoll. Das Publikum wolle im Kino nicht denken, sondern sehen! „Also: Bildwirkung! Stellung! Und nochmals Bildwirkung!“ Ad 2. „Eine Frau von vierzig Jahren im Film?!? Meine Herren, das ist unmöglich! Machen Sie daraus drei à 15. Das Publikum will junge, schöne, raffige Weiber sehen! Alte Weiber haben die zu Hause!“ Also: Jugend! Rasse! Feuer! Kostüme! Stellung! Bildwirkung! Und nochmals Stellung!“ Und dann ad 3.

Maschinen auf der Leipziger Messe

Den üblichen Schaubildern von der Leipziger Messe, die Jahr für Jahr wiederkehren, sind wir diesmal absichtlich aus dem Wege gegangen; uns leitete die Annahme, daß die Leser eines Arbeiterblattes in erster Linie das interessanteste dürfte, was deutsche Arbeit geschaffen. Ramentlich die Eisenindustrie vermochte diesmal in Leipzig Sehenswertes aufzuzeigen. Unsere drei Bilder dürften das, wenn auch nur im beschränkten Rahmen, erweisen. Oben rechts sehen wir Elmo-Werkzeug, Kreislägen, Bohrmaschinen, Kleinmotore, Puffinstrumente usw. aus dem Werkstätten von Siemens & Halske. Das zweite Bild (oben links) veranschaulicht Motore, Widerstände, Schalter und andere elektrotechnische Vorrichtungen, die im Maschinenwert erkauft sind. Das dritte Bild schließlich zeigt allerlei Baumaschinen.



von Warten und Hoffen vielgeprüfter Leide zurückpralle und wie ein Irrsinniger im Korridor des Filmhauses herumrasend schrie: „Am Kleiderständer hängt 'ne Leide!“ Der Direktor, der Regisseur und der Dramaturg eilten sprachlos in das Wartezimmer und prallten ebenso entsetzt erst zurück. Dann betasteten sie Eduard und bestätigten einander, daß er schon kalt sei. Allmählich beruhigten sie sich und da sprach verzückt der Dramaturg: „Donnerwetter! Meine Herren, das war sein bester Film! Glänzende Idee!“ Der Regisseur, bald aus dieser, bald aus jener Ecke begeisterte sich: „Meine Herren, das ist Bildwirkung! Stellung! Glänzend! Glänzende Stellung!“ Der Direktor aber popelte und bemerkte dann mit kalkulierender Besorgnis in der Stimme: Er möchte gerne wissen, ob das nun eine gute oder eine schlechte Neilame sei! Dann rief er seinen Presse- und Reklamachef und instruierte denselben, während der Regisseur die Feuerwehr alarmierte. — Mouché meinte zuerst; denn sie hatte ja die schon öfters hervor gehobene empfindsame Seele. Dann aber heiratete sie den alten Hannalen und Lüft-



**Genosse Dr. Max Poensgen-Alberty** ist unlängst, 47 Jahre alt, in Kiel, wo er Intendant der händtischen Theater war, einer Herzschwäche erlegen

ling. Sie wurde dadurch in die Gesellschaft erhoben, wurde glücklich und schenkte ihrem Manne drei Kinder, von denen das erste noch von Eduard stammte, das zweite von dem ersten Proturisten ihres Mannes und das dritte entweder von einem Eduard ähnelnden Optriter oder dem Kapellmeister einer Bar; denn der Lüftling war, wie schon mehrfach erwähnt, ein alter Hannale.

Eduards Tragödie erlebte nach einigen Monaten seine Uraufführung unter dem Namen: „Künstlerelend, die Tragödie eines begabten Dichters“ und wurde von der Kritik als ein sehr guter, eigenartiger, namentlich in Bildwirkung und Stellung glänzender Film gewürdigt.

Armer Eduard! Ruhe jauch!

### Ein römischer Zusammenbruch

Französische Angst und Hatzpolitiker und -militärs Erregen in Deutschland teils Spott teils Unwillen durch den einer besseren Sache würdigen Feuer-eifer, womit sie nach Waffen spüren und jeder Möglich-keit von Waffenfabrikation durch ungläubliche Eingriffe ins wirtschaftliche Leben vorzubeugen suchen. Dieses Treiben und die tollen Bestimmungen des Verfaller Unterwerfungsvertrages, welche die Handhabe dazu bieten, gelten vielen als unerhört in der Geschichte. Indes, das „alles schon dagewesen“ trifft auch in diesem Falle zu. Die Geschichte enthält sogar eine ganze Reihe von Fällen, in denen der Uebermut und das schlechte Gewissen von Siegern unterjochten Völkern in ähnlicher Weise aufsteht. Einer der merkwürdigsten gehört der älteren römischen Geschichte an und gehört hier zu den verhältnismäßig wenigen als historisch be- glaubigt anzusehenden Tatsachen aus den ersten Zeiten der Republik. Ueber ihre Beziehungen zu einem etruskischen König, dem Lars Porfena von Clusium, erzählt Livius zum höheren Ruhme der weltbeherrschenden Roma, auch in ihren bescheidenen Anfängen, schön-

stilisierte Züge von Heroismus. Er übergeht zwar nicht ganz, daß Rom durch die belagerten Etrusker einigermaßen ins Gedränge geriet, berichtet aber hauptsächlich in recht behaglicher Breite von Horatius Cocles, der allein dem Andrang der Feinde am Zugang zur Tiberbrücke wehrte, bis sie hinter ihm abgetragen war, von Mucius Scaevola, der, im etruskischen Lager bei einem Attentatsversuch auf Porfena ergriffen und mit dem Feuertode bedroht, seine Standhaftigkeit bewies, indem er selbst seine Rechte in einer Opferflamme verlohren ließ, von der Heldenjungfrau Cloelia, die mit ihren Gefährtinnen aus der Gefangenschaft entsprang und über den Tiber nach Hause schwamm. Besonders das stoische Heldenmüt des Mucius bewog nach Livius den Porfena, der eingeschlossenen Stadt einen glimpflichen Frieden zuzugestehen und die Belagerung aufzuheben.

Nach Ausspinnung seiner Heldenjagen findet Livius allerdings auch noch ein paar Zeilen, um einen alten, bis auf seine Zeit fortbestehenden Brauch zu erwähnen, den er selbst mit seiner Version nicht leicht vereinbar findet: Die Sitte, bei Verleugnungen auch die Habe des Königs Porfena feilzubieten. Er gibt dafür eine künstliche Erklärung, während die Wahrheit offenbar die ist, daß Porfena zeitweilig im Besitz von Rom gewesen, seine Fremdherrschaft aber schließlich abgestüttelt worden ist, worauf seine Hinterlassenschaft versteigert wurde, ein so angenehmer Kontrast zu der voraus- gegangenen Demütigung, daß die Erinnerung sich



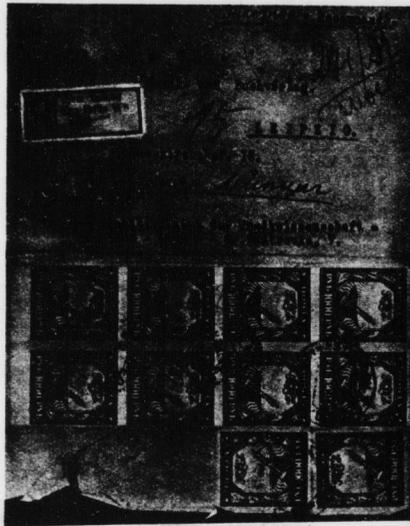
**Adam Drunfel** der Zentralvorsitzende des Köpferbandes, ist unlängst gestorben

in dem von Livius angedeuteten Brauch erhielt. Andere Zeugnisse lassen in der Tat keinen Zweifel, daß Porfena Rom eingenommen hat. Tacitus erwähnt einmal beiläufig, daß die Stadt sich Porfena bedingungslos ergeben habe. Es kam dann wohl ein Friede zustande, aber ein Unterwerfungsfriede. Rom trat nicht nur Gebiete ab und übernahm Tributpflichten, sondern kam auch unter die Oberherrlichkeit des Etruskönigs. Weiter aber ließen sich die Sieger alle Waffen ausliefern und trafen Vorkehrungen, um sich dagegen zu sichern, daß die Römer wieder in Waffen erscheinen könnten.

Ueber diesen letzteren Punkt liest man z. B. in der Naturgeschichte des Plinius: „In dem Vertrage, welchen nach der Vertreibung der Könige Porfena dem römischen Volke gab, finden wir ausdrücklich ein- begriffen, daß sie sich des Eisens nur zum Ackerbau bedienen sollten.“

Es ist schade, daß wir über diese antike Vorwegnahme modernster Weisheit weiter keine Einzelheiten kennen. Es bedarf freilich solcher nicht, was die Wirkung auf die Geistesverfassung der Römer angeht. Daß die Waffenschmiede und alle verwandten Berufe über- erbaut gewesen sein müssen, liegt auf der Hand, ebenso, daß ein ganzes, waffengehoholtes Volk es sehr übel vermerkte, sich wehrlos gemacht zu sehen. Die ganze Ausgeburt etruskischer Staatsklugheit verfehlte natür- lich, wie auch die Kontrollmaßregeln beschaffen gewesen sein mögen, auf die Dauer ihren Zweck.

Wir wissen freilich nicht, wie die Römer wieder zu Atem gekommen sind, wahrscheinlich aber geschah es mit Hilfe auswärtiger Bundesgenossen und von auswärts gelieferter Waffen. Daß sie aber der drohenden Fremdherrschaft sich wieder entledigten, ist gewiß, und nicht nur dies, sondern auch, daß im Laufe der Zeit sie den Etruskern das Geseh vorschrieben; sie waren eben durch ihre Erfahrungen mit Porfena und seinen Entwaffnungsmethoden nicht friedliebender und fremdenfreundlicher geworden.



**Wandern wir die gleichen Wege? ... Atlantic** 10000 Rubel Porto für einen Einbürgerbrief aus Ausland; es ver- lautet, daß die Sowjetrepublik ihre postalischen Gesetze schon in den nächsten Tagen ganz erheblich erhöhen wird

### Rätjel

(Namen der Rätjellöser werden nicht veröffentlicht)

#### Abenteuerlich

Auf meine erste Hälfte geht man tanzen, — die zweite ruht und singt, wer „wolsen“ geht, — nun wird es dich nicht wundern, wenn im Ganzen — mit Fleiß gereimt, ein Abenteuer steht.

#### Doppelt hält besser

Statt Gemeinsamstiefel damit einzureiben, — füg' es mit Liebes-übungen zusammen! — Kultur und Reichum von der Größe stammen, — die es allein ermöglicht: Handel treiben!

#### Kopflös

Meiner Mutter Sohn wurde der Kopf abgeschlagen, — gleich ward draus ein Werkzeug, ihn ins Wasser zu tragen.

#### Zweierlei

In meiner Verwandten Redt zweierlei, — ich sah das gleich auf den ersten Blick; — soll ich's verraten? Ich wenn es ganz frei: — eine Himmelsrichtung, ein Kleidungsstil.

**Aufösungen der Rätjelaufgaben aus der letzten Nummer:**  
Magisches Quadrat: Hora, Oran, Rati, Anis.

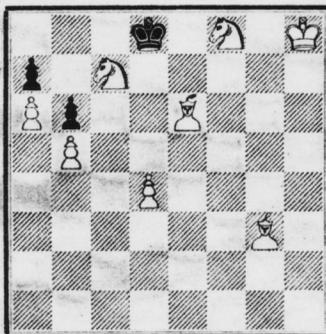
### Deutscher Arbeiter-Schachbund

Der Bundestag des D.A.S. findet, wie schon bekanntgegeben, vom 14. bis 18. April im Rollsbau zu Leipzig statt. Der Arbeiter-Schachverein Leipzig hat in großzügiger Weise die Beschaffung der Duernere für die Delegierten übernommen und werden dieselben ersucht ihre Anmeldungen bis spätestens 8. April an Schachfreund Kurt Schmidt, Leipzig-Citadella, Wielandstraße 14, einzureichen. Weiter ist möglichst die Zeit des Eintreffens in Leipzig mitzuteilen, damit für den Empfang der Teilnehmer gesorgt werden kann.

Gute Bilder von Partien, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterparteiorganisationen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis unbedingt erforderlich. — Unerlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigemutem Porto zurückgegeben. — Redaktions: 2. Postfach, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft. — Druck: Vöbisch Kupferdruck G.m.b.H., Berlin S 23 68, Lindenstr. 3

### Schachaufgabe Nr. 14

Von Walter Quisik, Reutölin



Matt in drei Zügen

**Lösung zur Aufgabe Nr. 13.** 1. Dh5-c6 Rf5, 2. Dc8 Rg5, 3. Dh5-f7. Es geht aber auch 2. Rf5 b6, 3. Df6-f7. 1... Rf5 oder d4 oder e5, 2. Rf5 ufm. Die Mattreue in dieser Aufgabe ist leider immer gehört.

Alle Schachaufgaben sind zu räumen an G. Quannann, Reutölin, Friederichstraße 26. — Allen Anfragen ist Porto beizufügen.

### Französische Partie

Gespielt am 8. Februar 1919 im Arbeiter-Schachklub Berlin

Weiß: S. Feierabend Schwarz: A. Franke  
1 e2-e4 e7-e6 20 Sc3-e2! 21 h5-h6  
2 d2-d4 d7-d5 21 g5-h6! Rg7-h7  
3 Sbl-c3 Sg8-f6 22 Dd3-e3 g6-g5!  
4 Sc1-g5 Sf8-e7 23 Th1-h5 f6-f4  
5 e4-e5 Sf6-d7 24 Dc3-d3! Rg7-h8  
6 Dg5-e7 Dd8-e7 25 Se2-d4 Df7-e8  
7 Tf1-d3 0-0 26 Sd4-c6 b7-c8  
8 Sg1-f3 a7-a6 27 Th5-h2 g6-g5!  
9 h2-h4! f7-f5 28 Sc3-d4 c8-c4  
10 g2-g4! c7-c5! 29 Sc4-e2 c5-c4  
11 d4xc5 Sd7xc5 30 Dd3-d4 f4-f3  
12 g4-g6 g7-g6 31 Se2-f4 Dc7-g5  
13 Dd1-e2 Sc5xd3 32 Rd1-d1 Dc7-f7  
14 De2xd3 Sd8-c6 33 Sf4xd5! Tg8-d8  
15 0-0-0 Sc8-d7 34 Dd4-e3 Dg5xd5!  
16 h4-h5 Rg8-g7 35 Rd1-c1 Dd5xe3  
17 h5xg6 h7-g7 36 T2xe3 Sd5xe3  
18 Th1-h6 Tf8-h8 37 Th2-d2 Tc5-d5  
19 Ed1-h1 Tc8-g8 38 Aufgegeben

1) Die Einleitung eines ausfichtsvollen Angriffs, der aber nicht richtig fortgeführt wird und der an der unrichtigen Verteilung der Rochaden scheitert.

2) Zu liberell gespielt. Diese Situation wiederholt sich in der französischen Partie öfter und wir halten hier die Fortsetzung 10 Se2 für richtiger. Auf 10... c5 könnte dann 11 c3 gegeben und der Abtausch des starken Läufers auf d3 würde vermieden.

3) Fortrefflich. Es droht nun e5 und der Bauer muß sein gutes Standrecht verlassen. Weiß entscheidet sich daher zum Abtausch auf c3, wodurch aber das schwarze Spiel sehr erleichtert wird. Weiß der Springer von d7 jetzt das gute Feld c6 erreicht und Schwarz Bewegungsfreiheit erhält.

4) Der Versuch, den Angriff durch Sf4 zu verstärken, gelingt nicht. Schwarz verteidigt sich recht hart.

5) Durch g4-g3 droht die weiße Stellung rasch zusammenzu- brechen. Das Springerpferd ist ein Biss, an den sich der Schwarz nicht einläßt. Nach 33... e5, d5, 34 e5-e6, hätte weiß noch Aussicht zum weiterspielen.